

Fragile Stabilität

Gesellschaftlicher Zusammenhalt als Erfahrungs- und Lernfeld

DR. HOLGER BACKHAUS-MAUL

Soziologe und Verwaltungswissenschaftler; Martin-Luther-Universität Halle-Wittenberg.

<https://paedagogik.uni-halle.de>

Der gesellschaftliche Zusammenhalt gilt als fragil. Engagement wird die Fähigkeit zugeschrieben, in Interaktionen und im Erfahrungsaustausch den gesellschaftlichen Zusammenhalt in modernen Gesellschaften zu begünstigen. Doch Begriffe wie Engagement und gesellschaftlicher Zusammenhalt sind in ihrer Verwendung vieldeutig, schillernd und oftmals normativ überladen. Umso wichtiger ist ein sachlich-analytischer Zugang zum Thema.

1. Vertrauens- und Bedeutungsverlust von Institutionen und Organisationen

Die Politik der amtierenden Bundesregierung hat bereits mit dem Koalitionsvertrag das Thema »Gesellschaftlicher Zusammenhalt« auf die politische Agenda gesetzt.¹ Die Gründe hierfür sind vielfältig: Soziale und ökonomische Unterschiede im Bundesgebiet, Vertrauensverlust gesellschaftlicher Institutionen, wie Demokratie, Medien und Wissenschaft, Repräsentationslücken von Volksparteien und Verbänden und nicht zuletzt die Bedeutungszunahme rechtspopulistischer Positionen und Deutungen (Manow 2018, Müller 2017). Mit einem großen und mittelfristig angelegten Forschungs- und Transferprogramm will das Bundesministerium für Bildung und Forschung jetzt dieses weite Themenfeld erforschen und durch Transferprojekte zwischen Hochschulen und gesellschaftlichen Akteuren – innovativ und partizipativ – weiterentwickeln lassen.²

Der Begriff des gesellschaftlichen Zusammenhalts ist in seiner Verwendung vieldeutig und schillernd und wird oftmals normativ überzeichnet. Umso mehr scheint ein sachlich-analytischer Zugang zum Thema angezeigt zu sein. Grundlegende und Richtungweisende Theorien und Konzepte zur Analyse des gesellschaftlichen Zusammenhalts bietet die Soziologie in beeindruckender Vielfalt und Tiefe, auf die an dieser Stelle nur beispielhaft und selektiv durch sehr knappe Andeutungen verwiesen

werden kann. So arbeitet Émile Durkheim (1893) in modernisierungstheoretischer Perspektive den Übergang von einer traditionell religiös bestimmten »mechanischen Solidarität« zu einer modern flexiblen, von Arbeitsteilung geprägten Vorstellung von organischer Solidarität als Zusammenhalt stiftende Form der Vergesellschaftung heraus. David Lookwood (1969) sieht den gesellschaftlichen Zusammenhalt als eine zweifache gesellschaftliche Aufgabe, die darin besteht, die Bürger*innen in die Gesellschaft zu integrieren und ihren Interessen gesellschaftspolitischen Einfluss zu verschaffen. In modernen Gesellschaften wird der gesellschaftliche Zusammenhalt – so Max Weber (1921) – vor allem durch die Herausbildung bürokratischer Organisationen gewährleistet, deren Strukturen und Prinzipien rationale Herrschaft erst ermöglichen und die Folgebereitschaft der Bürger*innen sicherstellen. Mit Begriffen wie Guidance, Controll und Governance wird diese Debatte über gesellschaftliche Steuerung und Kontrolle unter den Bedingungen einer als »neoliberal« beschriebenen Politischen Ökonomie nach wie vor intensiv diskutiert (Kaufmann 2002, Schimank/Volkman 2017). Besondere Aufmerksamkeit findet das Thema gesellschaftlicher Zusammenhalt in der aktuellen zivilgesellschaftlichen und engagementpolitischen Diskussion über die Ressourcen- und Selbststeuerungspotenziale moderner Gesellschaften. Die wissenschaftlichen Einschätzungen der Wirkungen dieses Sozialkapitals unterscheiden

sich: So hebt Robert Putnam die Bedeutung von Sozialkapital für die Überwindung sozialer Grenzen und zur sozialen Kohäsion hervor, während Pierre Bourdieu (1983) die ungleiche Verteilung des Sozialkapitals problematisiert. Auf jeden Fall aber kommt das Sozialkapital einer Gesellschaft im Engagement zum Ausdruck und leistet damit einen nicht näher spezifizierten, aber selbstgesteuerten Beitrag zur sozialen Integration und gesellschaftspolitischen Einflussnahme und damit zum gesellschaftlichen Zusammenhalt (Olk/Hartnuß 2011).

Der Prozess des gesellschaftlichen Zusammenhalts vollzieht sich unter politischen und sozialen Bedingungen. Für diejenigen kapitalistischen Gesellschaften, die auf Demokratie sowie Rechts- und Sozialstaat gründen, sind Differenz und Diversity, Konflikt und Dissens sowie Verhandlung und Kompromissbildung essentiell. Gesellschaftlicher Zusammenhalt bedeutet vor diesem Hintergrund weder Routine noch eherne Stabilität, sondern Veränderung und Dynamik. Seit geraumer Zeit erfährt der gesellschaftliche Wandel angesichts globaler und nationaler Veränderungen eine merkliche Dynamisierung. Kapitalistisches Wirtschaften ruft systemimmanent politische, wirtschaftliche und ökologische Krisen hervor (Offe 1972). Dabei überlagern und verstärken globale Trends nationale Entwicklungen: Der globale Prozess einer »Ökonomisierung von Gesellschaft«, der die Durchsetzung der Ich-Identität als »unternehmerisches Selbst« (Bröckling 2007) forciert, verdrängt Formen einer kollektiv-gemeinschaftlichen Wir-Identität (Braun 2019). Erschwerend kommt hinzu, dass kapitalistisches Wirtschaften nicht und nur bedingt in der Lage ist, die sozialkulturellen Grundlagen, von denen es zehrt, selbst zu erzeugen. Gleichzeitig erodieren in Deutschland seit den 1960er Jahren traditionelle sozialmoralische Milieus und die sie repräsentierenden Organisationen (Olk/Rauschenbach/Sachße 1995). Traditionsreiche Organisationen, wie Parteien und Verbände, berichten von abnehmender sozialer Bindungsfähigkeit und dem Verlust ihrer (Stamm-) Mitglieder (Streeck 1987). Zudem ist zu bedenken, dass Vertrauen in wichtige gesellschaftliche Institutionen, wie Demokratie, Medien und selbst Wissenschaft, sukzessiv schwindet.

Damit stellt sich im Hinblick auf den gesellschaftlichen Zusammenhalt die Frage, welche Formen der Vergemeinschaftung an die Stelle traditioneller Milieus treten,

welche neuartigen Organisationsformen diese aktuellen Gemeinschaftsbildungen abbilden werden und welche Institutionen noch hinreichendes Vertrauen genießen. Allesamt »normale« Fragen angesichts der Entwicklung kapitalistischer Demokratien unter erhöhten globalen Veränderungsdruck. Erschwerend kommt hinzu, dass der globale Rechtspopulismus nichts Geringes als die bisherigen Gewissheiten von sozialem Zusammenhalt und sozialen Veränderungen in Frage stellt: repräsentative Demokratie, wissenschaftliche Wahrheit, unveräußerliche Menschenrechte, ungeteilte Meinungsfreiheit, unbedingte Gewaltfreiheit ...

erbracht und im politischen Engagement wird Partizipation praktiziert. Engagement wird die Fähigkeit zugeschrieben, in der Interaktion und im Erfahrungsaustausch den gesellschaftlichen Zusammenhalt in heterogenen Gesellschaften zu fördern und nicht zuletzt gesellschaftliche Innovationen hervorzubringen. Angesichts dieser Potenziale wird Engagement in der deutschen Gesellschaft eine ordnungs- bzw. subsidiaritätspolitische – Präferenz zugewiesen (Backhaus-Maul/Kunze 2009).

Engagement weist unterschiedliche Ausprägungen auf, die begrifflich etwa als ehrenamtliches, freiwilliges und bürgerschaftliches Engagement beschrieben

»Für moderne Gesellschaften ist organisiertes Engagement zwar hoch relevant, wird aber in seinem Stellenwert gegenüber Politik und Wirtschaft nach wie vor verkannt und unterschätzt.«

Die Antworten auf diese fundamentale Infragestellung gesellschaftlicher Gewissheiten sind nicht trivial und nicht eindimensional. Bezogen auf die hier insbesondere interessierende Freie Wohlfahrtspflege stellt sich quasi die »Kardinal-« Frage, welchen Beitrag die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege, ihre Mitgliedsorganisationen, Dienste und Einrichtungen sowie ihr haupt- und ehrenamtliches Personal zum gesellschaftlichen Zusammenhalt leisten. Einen – wohlgerneht kleinen – Beitrag zur Förderung des gesellschaftlichen Zusammenhalts kann auf Seiten der Freien Wohlfahrtspflege die Aufwertung von Zivilgesellschaft und Engagement als Erfahrungs- und Lernfeld sein (Backhaus-Maul et al. 2015).

2. Zivilgesellschaft und Engagement

Für moderne Gesellschaften ist organisiertes Engagement als Werte und Normen generierende Zivilgesellschaft (Zimmer/Simsa 2014) und volkswirtschaftlich als Ressource der Sozialwirtschaft (Grunwald/Langer 2018) zwar hoch relevant, wird aber in seinem Stellenwert gegenüber Politik und Wirtschaft nach wie vor verkannt und unterschätzt. Im tätigen Engagement werden Leistungen der sozialen Daseinsvorsorge

werden. Legt man die Befunde des Freiwilligensurveys zugrunde, so ist über ein Drittel der Wohnbevölkerung im Alter von über vierzehn Jahren in Deutschland bürgerschaftlich engagiert (Gensicke/Geiss 2010); rechnet man helfende Tätigkeiten hinzu, etwa im Sinne von Nachbarschaftshilfen, so fällt diese Quote noch höher aus (Simonson/Vogel/Tesch-Römer 2017). Dabei geht Engagement mit biografischen Erfahrungen einher und weist entsprechend dynamische Verlaufsformen auf. So hat Albert O. Hirschman (1970) überzeugend herausgearbeitet, dass sich Engagementerfahrungen im Wechsel von Erfolg und Enttäuschung vollziehen, wobei grundsätzlich positive Engagementerfahrungen in der Regel Bürger*innen nach einer Enttäuschungserfahrung wieder dazu veranlassen, ein neues Engagement aufzunehmen, – wohlgerneht wenn sich passende und geeignete Engagementmöglichkeiten bieten.

Die Befunde der Freiwilligensurveys machen die Potenziale und die Vielfalt des Engagements in Abhängigkeit insbesondere vom sozio-ökonomischen Status, Alter und Geschlecht deutlich. Im Engagement selbst zeichnen sich zudem deutliche Trends ab: So ist etwa bei der Dauer des Engagements ein Übergang

von Lang- zu Kurzfristigkeit deutlich erkennbar und bei den Engagementmotiven kommt eine Mischung aus Selbst- und Fremdbezügen beziehungsweise Eigensinn und gesellschaftlicher Orientierung zum Ausdruck. Angesichts dieser Entwicklungen überrascht es nicht, wenn der Gestaltungswille und die Selbstbestimmung von Engagierten verstärkt auch in den Organisationen des Engagements Resonanz finden. Gleichwohl ist auch ein zunehmend selbstbestimmtes – individualisiertes – Engagement auf förderliche und professionelle Rahmenbedingungen in den Organisationen des Engagements, wie etwa den Spitzenverbänden der Freien Wohlfahrtspflege, ihren Mitgliedsorganisationen sowie sozialen Diensten und Einrichtungen angewiesen.

Engagement erfolgt – so der Erste Engagementbericht der Bundesregierung – zumeist organisiert (Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 2012). Die Rechts- und Organisationsformen der organisierten Zivilgesellschaft reichen von Verbänden, über Vereine bis hin zu selbstorganisierten Gruppen und Initiativen; hinzu kommen verstärkt gemeinnützige Unternehmensformen, aber auch genossenschaftliche Rechts- und Organisationsformen sowie zunehmend online-basierte Formen der Selbstorganisation und Vergemeinschaftung. Die organisierte Zivilgesellschaft ihrerseits ist wiederum eingebettet in eine öffentliche Engagementinfrastruktur, die sich u.a. aus Bürgerstiftungen, Freiwilligenagenturen und Selbsthilfekontaktstellen zusammensetzt (Zimmer/Backhaus-Maul 2012). Das Zentrum der organisierten Zivilgesellschaft bilden vielerorts etablierte Verbände in traditionellen Engagementfeldern, wie etwa Sport, Freizeit, Soziales und Kultur, die sich bisweilen zurückhaltend gegenüber neuen Themen, Gruppen und Kooperationen zeigen.

Die Eigenarten und die wechselvollen individuellen Verlaufsprozesse modernen Engagements lassen es als sinnvoll und zweckmäßig erscheinen, institutionell und organisational die Voraussetzungen für eine Verstetigung von Engagementserfahrungen zu schaffen und zu gewährleisten. Das öffentliche Bildungssystem ist für eine derartige institutionalisierte Verstetigung geradezu prädestiniert: Vom Kindergarten, über die Schule bis zur Berufs- und Hochschule können individuell passende und gesellschaftlich sinnvolle Gelegenheiten für ein individuell passendes En-

gagement geschaffen und bereitgestellt werden. Die Lern- und Lehrmethode Service Learning hat sich in diesem Zusammenhang bewährt, da sie Verknüpfungen zwischen Engagementserfahrungen in der Bearbeitung realer gesellschaftlicher Aufgaben und Probleme einerseits sowie schulischem und akademischem Lernen und Lehren andererseits herstellt.

3. Service Learning als Methode zur Erprobung des gesellschaftlichen Zusammenhalts?

Service Learning ist Lernen im Engagement und verspricht einen benennbaren gesellschaftlichen Output. Das wesentliche Bindeglied zwischen Bildungssystem und Engagementserfahrung ist eine fachlich angeleitete Reflexion des Engagements. Im Bildungssystem ist Service Learning universell einsetzbar, d. h. sowohl fächerübergreifend als auch fachspezifisch. Service Learning kann als Lehr- und Lernmethode quasi in allen Fächern in Variationen Anwendung finden, aber auch etwa im Bereich allgemeiner Schlüsselqualifikation fächerübergreifend angeboten werden.

Die Einführung von Service Learning an deutschen Schulen und Hochschulen vor über einem Jahrzehnt ging einher mit hohen normativen Erwartungen an diese Lern- und Lehrmethode (Altenschmidt/Miller/Stark 2009; Backhaus-Maul/Roth

- das Selbstwertgefühl erhöhen und prosoziales Verhalten verbessern,
- Empathie verstärken,
- Vorurteile und Stereotypen über Minderheiten verringern,
- die erlebte Wirksamkeit des eigenen Handels erhöhen,
- die Selbst- und Fremdwahrnehmung verbessern,
- interpersonale »Wirkungen« auf Teamfähigkeit sowie Führungs- und Kommunikationskompetenz entfalten,
- akademische Lerneffekte und Lernerfolg steigern,
- das Sozialklima positiv beeinflussen sowie
- den Wissenstransfer zwischen Bildungssystem und Handlungspraxis fördern.

Diese positiven Effekte beziehungsweise Wirkungen von Service Learning entfalten sich aber nur dann, wenn entsprechende Qualitätsstandards und förderliche institutionelle und organisationale Bedingungen gegeben sind.

Service Learning wird oft als eine »Win-win-Situation« sowohl für Schüler*innen und Studierende, als auch die beteiligten Non-Profit-Organisationen beschrieben. Hier sei aber auf die oftmals ungleiche Kooperation zwischen Hochschulen und Schulen einerseits sowie Non-Profit-Organisation andererseits verwiesen. Ein »Dialog« zwischen den am Service

»Perspektivisch wird Service Learning an Schulen und Hochschulen in Deutschland dann Bedeutung erlangen, wenn es nicht bei einmaligen Aktivitäten bleibt, sondern das Angebot verstetigt und institutionalisiert wird.«

2013). Aber auch nach Jahren und Jahrzehnten liegen irritierender Weise immer noch keine umfassenden und empirisch gesicherten Erkenntnisse über die Effekte beziehungsweise Wirkungen von Service Learning in Deutschland vor, so dass an dieser Stelle nur Einzelstudien sowie auf erfahrungsgesättigte Beobachtungen und Wirkungsannahmen verwiesen werden kann (Gerholz/Backhaus-Maul/Rameder 2018, Reinders 2016). So soll Service Learning bei Schülern und Studierenden

Learning Beteiligten über die jeweils unterschiedlichen Zielstellungen, Erwartungen und Bedarfe im Vorfeld findet in der Regel nicht oder nur eingeschränkt statt. So denken Lehrende an Fachinhalte und Kompetenzen, die Schüler*innen und Studierende erlernen und entwickeln sollen, während in Non-Profit-Organisationen konkrete gesellschaftliche Aufgaben und Fragestellungen erwogen werden, die bearbeitet werden sollen. Erschwerend kommt hinzu, dass Non-Profit-Orga-

nisationen häufig nur sehr wenig über schulische und akademische Lerninhalte und -ziele beim Service Learning wissen, während die Zivilgesellschaft für viele Hochschulen in Deutschland, insbesondere für Universitäten, in der Regel immer noch eine Blackbox ist.

Perspektivisch wird Service Learning an Schulen und Hochschulen in Deutschland dann Bedeutung erlangen, wenn es nicht bei einmaligen Aktivitäten bleibt, sondern das Angebot verstetigt und institutionalisiert wird. Entscheidend wird dabei sein, dass Service Learning nicht nur fachübergreifend, sondern auch fachspezifisch implementiert und curricular verankert wird. Wenn sich aber Schulen und Hochschulen im Service Learning die organisierte Zivilgesellschaft und mit ihr die Fragen und Probleme des gesellschaftlichen Zusammenhalts »ins Haus« holen, sind wechselseitige Irritationen und Störungen absehbar, die aber produktiv sein können und die Hervorbringung von Innovationen im deutschen Bildungssystem begünstigen könnten.

Anmerkungen:

- (1) www.bundesregierung.de/bregde/themen/koalitionsvertrag-zwischen-cdu-csu-und-spd-195906
- (2) www.bmbf.de/de/institut-fuer-gesellschaftlichen-zusammenhalt-startet-7044.html

Literatur

Altenschmidt, Karsten/Miller, Jörg/Stark, Wolfgang (Hrsg.) (2009): Raus aus dem Elfenbeinturm? Entwicklungen in Service Learning und bürgerschaftlichem Engagement an deutschen Hochschulen. Weinheim: Beltz Juventa.

Backhaus-Maul, Holger/Ebert, Olaf/Frei, Nadine/Roth, Christiane/Sattler, Christine (2015): Service Learning mit internationalen Studierenden. Ein erfahrungsgesättigtes Praxishandbuch. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Backhaus-Maul, Holger/Roth, Christiane (2013): Service Learning an Hochschulen in Deutschland. Ein erster empirischer Beitrag zur Vermessung eines jungen Phänomens. Wiesbaden: Springer VS.

Backhaus-Maul, Holger/Kunze, Martin (2009): Subsidiarity. In: Anheier, Helmut K./Toepler, Stefan (eds.), *International Encyclopedia of Civil Society*. New York: Springer, 1494-1496.

Berthold, Christian/Meyer-Guckel, Volker/Rohe, Wolfgang (Hrsg.) (2010): *Mission Gesellschaft. Engagement und Selbstverständnis der*

Hochschulen. Ziele, Konzepte, internationale Praxis. Essen: Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft.

Bourdieu, Pierre (1983): Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital. In: Kreckel, Reinhard (Hrsg.), *Soziale Ungleichheiten. Soziale Welt, Sonderband 2*, Göttingen: Schwartz, 183-198.

Braun, Sebastian 2019: Bürgersinn und Engagement in Deutschland – Fakten, Thesen, Theorien. Eröffnungsvortrag im Rahmen der Partnerkonferenz der Sächsischen Landeszentrale für politische Bildung, Ev. Akademie Meißen/Sächsisches Landesgymnasium St. Afra, 13. Juni 2019.

Bröckling, Ulrich (2007): Das unternehmerische Selbst. Soziologie einer Subjektivierungsform. Frankfurt: Suhrkamp

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.) (2012): Erster Engagementbericht der Bundesregierung. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Durkheim, Émile (1992/1893): Über soziale Arbeitsteilung. Studie über die Organisation höherer Gesellschaften. Frankfurt: Suhrkamp.

Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine (2010): Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009. Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Ergebnisse der repräsentativen Trend-erhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Wiesbaden: Springer VS.

Gerholz, Karl-Heinz/Backhaus-Maul, Holger/Rameder, Paul (eds.) (2018): *Civic Engagement in Higher Education Institutions in Europe*. Zeitschrift für Hochschulentwicklung 13, 2.

Grunwald, Klaus/Langer, Andreas (Hrsg.) (2018): *Sozialwirtschaft. Handbuch für Wissenschaft und Praxis*. Baden-Baden: Nomos.

Hirschman, Albert O. (1970): *Exit, Voice and Loyalty. Responses to Decline in Firms, Organizations and States*. Cambridge: Harvard University Press.

Kaufmann, Franz-Xaver (2002): *Sozialpolitik und Sozialstaat. Soziologische Analysen*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

Lockwood, David (1969): Soziale Integration und Systemintegration. In: Zapf, Wolfgang (Hrsg.), *Theorien des sozialen Wandels*. Köln/Berlin: Kiepenheuer und Witsch, 124-137.

Manow, Philip 2018: *Die Politische Ökonomie des Populismus*. Berlin: Suhrkamp.

Müller, Jan-Werner 2017: *Was ist Populismus*. Berlin: Suhrkamp.

Olk, Thomas/Hartnuß, Birger (2011): *Handbuch Bürgerschaftliches Engagement*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Olk, Thomas/Rauschenbach, Thomas/Sachße, Christoph (1995): *Von der Wertgemeinschaft*

zum Dienstleistungsunternehmen, oder: über die Schwierigkeit, Solidarität zu organisieren. Eine einführende Skizze. In: Rauschenbach, Thomas/Sachße, Christoph/Olk, Thomas (Hrsg.), *Von der Wertgemeinschaft zum Dienstleistungsunternehmen. Wohlfahrts- und Jugendverbände im Umbruch*. Frankfurt: Suhrkamp, 11-33.

Offe, Claus (1972): *Strukturprobleme des kapitalistischen Staates*. Frankfurt: Suhrkamp.

Reinders, Heinz (2016): *Service Learning – Theoretische Überlegungen und empirische Studien zu Lernen durch Engagement*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Schimank, Uwe/Volkman Ute (2017): *Das Regime der Konkurrenz: Gesellschaftliche Ökonomisierungsdynamiken heute*. Weinheim/Basel: Beltz Juventa.

Simonson, Julia/Vogel, Claudia/Tesch-Römer, Clemens (Hrsg.) (2017): *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Wiesbaden: Springer VS.

Streeck, Wolfgang (1987): Vielfalt oder Interdependenz. Überlegungen zur Rolle von intermediären Organisationen in sich ändernden Umwelten. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 39, 471-495.

Weber, Max (1921): *Wirtschaft und Gesellschaft*. Tübingen: Mohr

Zimmer, Annette E./Simsa, Ruth (Hrsg.) (2014): *Forschung zu Zivilgesellschaft, NPOs und Engagement. Quo vadis?* Wiesbaden: Springer VS.

Zimmer, Annette/Backhaus-Maul, Holger (2012): *Engagementförderung vor Ort – Was gilt es in den Blick zu nehmen? Eine Arbeitshilfe für lokale Entscheidungsträger*. Münster: Universität Münster.

Internet

Hochschulnetzwerk Bildung durch Verantwortung e.V.; Stiftung Lernen durch Engagement, Stiftung Aktive Bürgerschaft – Zusammenschluss namhafter innovationsorientierter Hochschulen im deutschsprachigen Raum, die Service Learning im Wissenstransfer zwischen Hochschulen und Gesellschaft besondere Bedeutung bemessen: www.bildung-durch-verantwortung.de/

Stiftung Lernen durch Engagement – eine Ausgründung der Freudenberg Stiftung mit dem thematischen Fokus Service Learning an Schulen: www.servicelearning.de/

Stiftung Aktive Bürgerschaft – das Non-Profit-Kompetenzzentrum für Bürgerengagement der Volksbanken Raiffeisenbanken mit den Aufgabenschwerpunkten Bürgerstiftungen und Service Learning: www.aktive-buergerschaft.de/

Handlungsleitfaden für Service Learning: www.agentur-mehrwert.de/wp-content/uploads/2018/05/Praxisleitfaden.pdf